

KLEINE BEITRÄGE

DER LOTOS IN DER WÜSTE

Der Aufbruch der Religionswissenschaft in Australien

von John May

Wenn es so etwas wie ‚säkularisierte Gesellschaften‘ tatsächlich gibt, dann ist Australien ein denkbar gutes Beispiel dafür. Wie ein Beobachter einmal nur halb scherzhaft sagte, wenn man an einem der herrlichen Strände in der Sonne liegt, verlieren religiöse und politische Auseinandersetzungen ihre Schärfe, und im Kampf um die Eroberung eines Kontinentes, das die Fläche der USA ohne Alaska hat und hauptsächlich aus Steinwüste besteht, blieb wenig Zeit für metaphysische Betrachtung übrig, zumal Naturschönheit nach europäischem Geschmack kaum vorhanden ist. Hinzu kommt der Zeitpunkt, in dem die ehemaligen britischen Strafkolonien zu Staaten des ‚Commonwealth of Australia‘ gefördert wurden: 1900, der Höhepunkt des ‚Säkularismus‘ im wissenschaftsgläubigen, zum Materialismus neigenden fin de siècle im Mutterland Großbritannien.

Wie das übrige Europa war auch die junge Kolonie am anderen Ende der Welt der end- und fruchtlosen Auseinandersetzungen religiöser Denominationen überdrüssig. Die meisten aufgeklärten Gouverneure und Politiker waren entweder Agnostiker oder gaben sich zumindest in der Öffentlichkeit mit der Harmonisierung von Glauben und Vernunft in der anglikanischen Staatskirche zufrieden. Die presbyterianischen, methodistischen, kongregationalistischen, baptistischen und sonstigen ‚Nonkonformisten‘ wurden wohlwollend toleriert, solange sie die Grenzen religiösen Eifers nicht überschritten; die hauptsächlich aus Irland über den Umweg englischer Gefängnisse stammenden Katholiken wurden als der Hort des Unwissens und des Aberglaubens verachtet. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die von Juristen in ihrem kaum verständlichen Fachjargon ausgetüftelte Verfassung auf striktester weltanschaulicher Neutralität unter schärfster Trennung von Staat und Kirche beruht. Die Losung hieß: „Free, secular and compulsory education for all!“ — doch selbsterhaltene Konfessionsschulen wurden zugelassen, eine Möglichkeit, die vor allem die Katholiken voll ausnutzten.

An den Universitäten wurden Jura und Medizin, vor allem aber die Naturwissenschaften gepflegt, was mitunter zu internationaler Anerkennung führte. Während die Geisteswissenschaften das englische Vorbild reproduzierten und verlegen nach ‚einheimischer‘ Geschichte und Literatur suchten, herrschte besonders in den philosophischen Abteilungen kompromißloser logischer Empirismus nach Art des Wiener Kreises und des jungen WITTGENSTEIN (obwohl der Australier SAMUEL ALEXANDER einer der kühnsten idealistischen Denker überhaupt war). Von Religion durfte die Rede in dieser Umgebung nicht einmal aufkommen, es sei denn im Zusammenhang der Untersuchungen eines FRASER, TYLOR oder MALINKOWSKI, und der bloße Begriff ‚Theologie‘ war das gemeinste Schimpfwort, das einem akademischen Widersacher entgegengeschleudert werden konnte.

Es ist keineswegs als Schmähung des Liberalismus der Aufklärung und der großzügigen Toleranz britischer Institutionen gemeint, wenn ich diesen allgegenwärtigen Positivismus, diese Ideologie der pragmatischen Materialisten, die die Australier in den ersten Jahrzehnten ihrer Geschichte waren, als geistige ‚Wüste‘ kennzeichne, in der sich das Erscheinen des zarten ‚Lotos‘ Religionswissenschaft

in den letzten fünf bis zehn Jahren um so erstaunlicher ausnimmt. Aus diesem steinernen universitären Boden schießen geradezu die religionswissenschaftlichen Abteilungen, getragen von spürbarem Interesse seitens der Studenten und unterstützt auf unerwartete Weise durch Einzelwissenschaftler der verschiedensten Fakultäten. Zwar ist der Widerstand vor allem der Philosophen mancherorts noch groß, und die geisteswissenschaftlichen Fakultäten nehmen den Neuling nur zurückhaltend auf, aber anlässlich einer Heimatreise im März 1977 konnte ich gutgehende Abteilungen in Brisbane und Adelaide und vielversprechende Anfänge in Melbourne und Sydney aus erster Hand beobachten.

1. Die Suche nach Identität und das Interesse an Religion

Über die Gründe dieser neuen Entwicklung kann man nur mutmaßen. Mit Sicherheit spielt die Lockerung der Bande mit England eine Rolle, seitdem die Ausweitung des Zweiten Weltkriegs im Pazifik die riesige Entfernung zum Mutterland noch einmal vor Augen führte und die Aufgabe einer britischen Präsenz in Südost-Asien sowie der EG-Beitritt eine Neuorientierung Englands zu Europa hin herbeiführten. Doch die USA, die Retter vor der japanischen Bedrohung im letzten Kriegsjahr, erweisen sich als überraschend fremde, ebenfalls ferne und schwer vorausberechenbare Alternative. Dieses wachsende Bewußtsein des Alleinseins als kleiner europäischer Außenposten jenseits Asiens hat zu einer tiefen Verunsicherung geführt, die sich bei der älteren Generation in einem plötzlichen Interesse an der eigenen Geschichte — sowohl kollektiv wie individuell — zeigt, während bei der Jugend die verhängnisvollen Symptome steigenden Drogengebrauchs und Zuflucht bei den neureligiösen Sekten auftreten.

Doch diese Identitätskrise der jungen Nation wird von noch tieferen Quellen gespeist. Die eine ist eine weit zurückgehende, hartnäckige Angst vor Asien. Sie wurde geschaffen, als tausende emsiger aber schweigsamer Chinesen sich am Goldrausch Mitte des 19. Jahrhunderts beteiligten, bis sie den Weißen zu unheimlich wurden und unter Gewaltandrohung gehen mußten. Sie wurde verstärkt, als die Japaner im Zweiten Weltkrieg ganz Südost-Asien eroberten mit dem erklärten Ziel, Australien mit seinen unerschöpflichen Bodenschätzen und seinem unbegrenzten Wohnraum einzunehmen, ein Ziel, das sie mit militärischen Mitteln knapp verfehlten (Bomben fielen auf Darwin im äußersten Norden und U-Boote wurden im Hafen von Sydney aufgefangen, aber die japanische Kriegsmaschine hatte sich bereits überdehnt) und heute auf wirtschaftlichem Wege nachholen: ihre Autos und Elektroerzeugnisse überfluten den Markt, und ohne ihre Verträge und Kapitalbeteiligung ist die Ausbeutung der Rohstoffreserven der Westküste nicht denkbar. Was dazwischen liegt — die islamischen Kulturen Pakistans oder Indonesiens, die buddhistischen Sri Lankas oder Thailands — ist den Australiern, abgesehen von Kriegerinnerungen oder Touristenvergnügen, schlicht und einfach ein Rätsel, meist uninteressant, höchstens unheimlich. Die unglückselige Beteiligung am Vietnamkrieg und die tastenden Annäherungsversuche an die Volksrepublik China ließen diese Orientierungslosigkeit ins öffentliche Bewußtsein und ins politische Leben treten, was die Unsicherheit noch vertieft. Aber für die wenigen, die ernsthaft über die Zukunft nachdenken, ist dies zugleich Aufgabe und Herausforderung.

Die zweite Quelle der australischen Identitätskrise ist die erfolgreich verdrängte Erinnerung an die Beinahe-Ausrottung der schwarzen Ureinwohner des Kontinents, die wie alles andere, was dort lebt, eine Species für sich darstellen ohne nachweisbare Beziehung zu irgendeiner anderen Menschenart. Die Komplexität dieser auf strengstem Totemismus und auf Ehrfurcht vor den Alten, den

Ahnen und dem Stammesgebiet beruhenden Gesellschaft mit ihren schönen und hochgeistlichen Mythen ist Ethnologen und Religionswissenschaftlern hinreichend bekannt. Wer sie kennt, sieht sofort ein, daß die bloße Berührung mit der aggressiven, welterobernden Zivilisation der britischen Eindringlinge ihren alsbaldigen Zusammenbruch bedeutete. Zwar waren die maßgeblichen Offiziere und Geistlichen der ersten Gefangenensiedlungen vom Idealismus der Aufklärung erfüllt, aber unter der gnadenlosen Sonne im Existenzkampf mit dem trockenen Land wurden die brodelnden Ressentiments der gelangweilten Soldaten und ihrer rebellischen Sträflinge sehr bald an den total mißverstandenen, den Gewehren hilflos ausgelieferten Schwarzen ausgelassen. Sie wurden gejagt wie Tiere zum Sport; auf der Insel Tasmanien wurden sie ganz ausgerottet; heute verkümmern die letzten hundertfünfzig- bis hunderachtzigtausend — meist Mischlinge — am Rande der weißen Gesellschaft, die von ihnen — abgesehen von der Agitation einer ‚Black-Power-Bewegung‘ nach amerikanischem Vorbild — keine Notiz zu nehmen braucht. Wer die Schönheit ihrer Überlieferung und die Würde ihrer Lebensweise entdeckt hat und sie als Billigstarbeitskräfte auf den riesigen ‚cattle stations‘ des Zentrums oder als Subproletariat im verfaulten Kern von Sydney vorkommen sieht, der empfindet die Wiedergewinnung der Selbstachtung dieses Volkes als eine moralische Herausforderung.

Bis diese großen Themen — die Begegnung mit Asien und die Wiedergutmachung der Schändung der Ureinwohner — in die Universitäten dringen konnten, mußte freilich einiges im ‚christlichen‘ Überbau der weißen Gesellschaft zu- rechtgerückt werden. Zwei Vorbedingungen mußten erfüllt werden, ehe die Religionswissenschaft diese Aufgabe in Angriff nehmen konnte. Die erste war der Durchbruch ökumenischer Gesinnung und die Beseitigung der gröbsten Formen des interkonfessionellen Kleinkampfes aus dem öffentlichen Leben. Daß dieser Zustand weitgehend erreicht ist, zeigt die Begründung des Beschlusses des Staatsparlaments zu Melbourne vom 5. Dezember 1972, der die Errichtung eines Zusammenschlusses theologischer Studienhäuser verschiedener Konfessionen und katholischen Orden zu einer der Universität angegliederten Fakultät mit Promotionsrecht ermöglichte: die Gefahr der Einführung religiöser Streitigkeiten in die Universität, die zur Ablehnung einer solchen Fakultät im Jahre 1910 geführt hatte, sei gebannt¹.

Die Herren der Jahrhundertwende hatten auch angezweifelt, ob die Theologie überhaupt als Wissenschaft im Fächerkanon der Universität anzusehen sei. In der Tat war die zweite Vorbedingung, die die Religionswissenschaft erfüllen mußte, ihre Ausweisung als seriöse akademische Beschäftigung, was unter den oben geschilderten atmosphärischen Bedingungen keine Selbstverständlichkeit war. Dankenswerterweise wird das Fach von kompetenten und international anerkannten Hochschullehrern vertreten, teils Exilaustraliern, die ein Dasein ohne Hoffnung auf Rückkehr in die Heimat in den USA fristeten, bis die Wende plötzlich eintrat, teils Engländern, die an die ruhmreiche religionswissenschaftliche Tradition ihres Landes anknüpfen. Die Qualität der bisher angebotenen Kurse und der ersten Veröffentlichungen hat viel dazu beigetragen, den Argwohn der Philosophen und Historiker, der Psychologen und Soziologen, die ein Trojanisches Pferd konfessioneller Propaganda vermuteten, zu beschwichtigen. Hinzu

¹ S. JOHN SCULLION SJ, *The Newly Constituted Melbourne College of Divinity*, in: *Compass Theology Review* 7 (1973) 29–30. Zwei protestantische und zwei katholische ‚consortia‘ ehemaliger Prediger- bzw. Priesterseminare sind an die Fakultät als „associated teaching institutions“ angegliedert; siehe *The Melbourne College of Divinity Handbook*, Part II: Bachelor of Theology, 1976, 14–15.

kommt die Sicherung eines ‚Abnehmermarktes‘ für Studenten der Religionswissenschaft in der Form eines Schulfaches ‚Religiöse Erziehung‘, das in einigen Bundesstaaten neben den bisher üblichen konfessionellen Unterricht unter Mitarbeit der Kirchen tritt.

Diese einleitenden Bemerkungen waren notwendig, um die nun zu berichtenden Einzelentwicklungen richtig einordnen zu können. Für europäische oder amerikanische Verhältnisse mögen sie sich bescheiden ausnehmen, aber die einzigartige geopolitische Situation Australiens verleiht ihnen eine besondere Bedeutung².

II. Die Entwicklungen im einzelnen

Die *University of Queensland*, schön gelegen an einer Biegung des Brisbane-Flusses mitten in der gleichnamigen Hauptstadt des nordöstlichen Bundesstaates mit tropischem Klima, bildet in mehreren Hinsichten eine erfreuliche Ausnahme. Dies ist den über Jahrzehnte hin unauffällig gepflegten ökumenischen Beziehungen zwischen den Kirchen und ihrem daraus erfolgenden guten Verhältnis zur Universität zu verdanken. So haben nicht nur der anglikanische, sondern auch der katholische Erzbischof von Brisbane das Recht, im Senat der Universität zu sitzen, und schon 1938 wurden ‚Biblische Studien‘ als Teil des ‚Arts Degree‘ angeboten, was 1953 zum Diplom und Bakkalaureat in ‚Divinity Studies‘ ausgeweitet wurde. So besaß Brisbane die einzige Fakultät Australiens, an der Katholiken scholastische Philosophie und Theologie studieren konnten, ein Angebot, das in Einzelfällen gemeinsam mit Mitgliedern anderer Denominationen in Anspruch genommen wurde. Es ist allerdings bezeichnend für die an australischen Universitäten herrschende Geisteshaltung, daß dieses von den Kirchen getragene Programm 1973 vom Senat in Frage gestellt wurde. Eine lange, spannungsvolle Sitzung des Professorenrates beschloß mit knappster Mehrheit, das ‚Bachelor of Divinity‘-Programm auslaufen zu lassen und durch ein ‚Department of Religious Studies‘ in der ‚Faculty of Arts‘ zu ersetzen. Dank der langjährigen Vorarbeit waren die Betroffenen auf diesen Beschluß vorbereitet, und obwohl mehrere Geistliche, die bisher ihre Lehrdienste auf Teilzeitbasis angeboten hatten, nicht mehr verwendet werden konnten, trugen auch sie zur Errichtung der neuen Abteilung bei. Heute verfügt Rev. ERIC PYLE, ein in Wissenschaftstheorie und Religionsphilosophie ausgebildeter englischer Kongregationalist mit langjähriger Erfahrung innerhalb und außerhalb der Universität, über die am besten ausgestattete religionswissenschaftliche Abteilung Australiens. Stolz weist sie auf die stärkste Zuwachsrate der gesamten geisteswissenschaftlichen Fakultät hin,

² Das unentbehrliche Arbeitsinstrument für einen Überblick über die gegenwärtige Lage der Religionswissenschaft in Australien ist bereitgestellt worden von VICTOR C. HAYES, *A Guide to Religion Studies in Australia*, Adelaide: Australian Association for the Study of Religions 1975, der zum erstenmal alles, was unter dieser oder anderer Bezeichnung an Universitäten und Pädagogischen Hochschulen angeboten wird, beschreibend und zusammenhängend darstellt. Im folgenden werde ich auch Unterlagen zu Kursmaterial und Studienplanung von den einzelnen Abteilungen zugrundelegen. Die in vielen Punkten ähnliche Geschichte der Entwicklung der Religionswissenschaft in den USA mit reichlichen Literaturangaben und Beiträgen zu ihrer heutigen Problematik gegenüber der Theologie und den übrigen Geisteswissenschaften findet man im Sammelband, hrsg. von PAUL RAMSEY und JOHN F. WILSON, *The Study of Religion in Colleges and Universities*, Princeton, N. J.: Princeton University Press, 1970.

und ihre Studentenzahl von annähernd 250 hat Abteilungen wie Philosophie und Französisch bereits überflügelt.

Das Lehrangebot ist breitgefächert, pädagogisch gut durchdacht und flexibel gestaltet. Ein erster Lehrbereich, betreut von E. PYLE, umfaßt phänomenologische und vergleichende religionswissenschaftliche Methodologie. Im zweiten werden von den Lektoren IAN GILLMAN und ARVIND SHARMA sowohl die jüdisch-christliche wie die hinduistisch-buddhistische Tradition dargestellt (ein Judaist soll noch berufen werden), während im dritten Bereich PETER CARNLEY (mit Hilfe eines ebenfalls zu berufenden Religionssoziologen oder -psychologen) die Problematik der Religion in heutigen Gesellschaften behandelt. Promotionen in allen drei Bereichen sind möglich, aber die normalen Studiengänge sollen die Voraussetzungen für Promotionen auch in Übersee schaffen. Dank einer größeren Auswahlmöglichkeit können aber auch Kandidaten für das Amt in den verschiedenen Kirchen ihr Theologiestudium ergänzen oder ganz absolvieren. Der Calvinist IAN GILLMAN berichtete mir mit Stolz, wie er an mehreren Priesterweihen und Primizen ‚seiner‘ Studenten teilgenommen hat!

Weist Brisbane die in akademischer Hinsicht fortgeschrittenste religionswissenschaftliche Abteilung auf, so ist Adelaide, die ruhige, manchmal fast europäisch anmutende Hauptstadt des Staates South Australia, das Zentrum organisatorischer Initiativen. Von hier ging der Impuls zur Gründung der *Australian Association for the Study of Religions* aus, die bald auf den ganzen südpazifischen Raum einschließlich Neuseeland ausgeweitet werden soll. Dabei hat die University of Adelaide die Errichtung eines religionswissenschaftlichen Lehrstuhls mit typisch australischer Zurückhaltung bisher abgelehnt. Die lebendige Entwicklung findet vielmehr an den zahlreichen *Colleges of Advanced Education* (Pädagogischen Hochschulen) in der Stadt und Umgebung statt. Ihren Rückhalt hat sie im Lehrplan für das Fach ‚Religiöse Erziehung‘, das das bundesstaatliche Erziehungsministerium im Einvernehmen mit den Kirchen an den Primar- und Sekundarschulen nach und nach einführt. Der Ausschuß, der aus Vertretern des Ministeriums, der Lehrer und der Kirchen gebildet wurde, hat das Kunststück fertiggebracht, einen Lehrplan zu befürworten, der sowohl die vertiefte menschliche Reifung der Schüler, ihr Informationsbedürfnis gegenüber fremden Religionen, die jüngsten pädagogischen Methoden (etwa ‚team teaching‘ und freie Kursgestaltung) und auch noch die von den Kirchen formulierten ‚Grundsätze des christlichen Glaubens‘ berücksichtigt.³ Das durchaus interessante pädagogische Experiment, das daraus resultierte, unternimmt den Versuch, Kindern von den ersten bis zu den letzten Schuljahren ein Gefühl für die Bedeutung religiöser Sinnfragen im Blick auf ihre Persönlichkeitsentwicklung und Lebensführung im Laufe einer fortschreitenden Unterweisung in den verschiedensten Glaubensweisen zu vermitteln.

Die Lehrer, die diese Pläne in die Tat umsetzen sollen, werden an mehreren *Colleges of Advanced Education* (CAE's) ausgebildet. Am Adelaide CAE, das in einem Hochhaus am Rande des Universitätsgeländes untergebracht ist, entwickelt NORMAN HABEL, ein australischer Lutheraner und alttestamentlicher Exegete mit mehrjähriger Lehrtätigkeit in Amerika, mit Assistenz von BASIL MOORE, dessen Sammlung von Aufsätzen aus der *„Schwarzen Theologie“* Südafrikas in diesem Land verboten wurde, ehrgeizige Pläne. Auf der Kerneinheit *„Mythus, Ritus und Magie“* aufbauend, in der eine Kombination von Textexegese, Dis-

³ Siehe den Bericht des Ausschusses, *Religious Education in State Schools*, Sept. 1973, und dessen versuchsweise Verwirklichung im *Religious Education Syllabus*, Years 1—12 (Second Draft), Education Department of South Australia, 1975.

kussion und Erfahrung (z. B. Friedhofs- oder Gottesdienstbesuch) zur Einführung in religiöse Vorstellungswelten verhelfen soll, werden weitere Einheiten über die biblischen und asiatischen Religionen, aber auch über diejenigen der australischen und melanesischen Eingeborenenvölker und (eine wahre Neuentdeckung!) die ‚australische Volksreligion‘ sowie zeitgenössische Protestreligionen, den christlich-marxistischen Dialog und die Befreiungstheologie angeboten. Diplom- und Graduiertenstudiengänge sind in Planung. Am *Sturt CAE* auf dem Gelände der Flinders University, schön gelegen zwischen Gebirge und Meer im Süden der Stadt, baut VICTOR HAYES, ein australischer Methodist, der ebenfalls in Amerika Religionswissenschaft gelehrt hat, ein ähnliches Programm auf mit Hilfe von Lehraufträgen an Teilzeitlektoren. Die Kurse verbinden Seminar- und Vorlesungsform und sehen Islamstudien mit Betonung der Beziehungen zwischen Religion, Kunst und Moral vor. Im Osten der Stadt, am *Murray Park CAE*, baut PHILIP ALMOND, ein junger australischer Philosoph, zusammen mit GREGORY BAILEY als Tutor ein Programm auf, das philosophische und philologische Zugänge zu religiösen Phänomenen bietet. Im Norden schließlich, am *Salisbury CAE*, lehrt ROBERT CROTTY, ein in Rom und Jerusalem ausgebildeter katholischer Exeget, im Rahmen der Abteilung für Geschichte umfassende Einführungen in die wichtigsten Weltreligionen sowie wissenschaftstheoretische Grundlegungen aus den Bereichen der Wissenssoziologie und der Philosophie.

Aus anderen Städten kann höchstens nur noch von Zukunftsplänen berichtet werden. In Melbourne, der etwas eintönigen Zweieinhalbmillionenstadt, die sowohl Hauptstadt des Staates Victoria wie Finanzmetropole des Landes ist, hat M. J. CHARLESWORTH, Reader in Philosophy an der University of Melbourne und einer der führenden katholischen Laienintellektuellen, ein *Interdepartmental Seminar in Religious Studies* organisiert. Themen sind ‚Religiöse Erfahrung‘ (1974), ‚Religion und Säkularismus‘ (1975) und ‚Sakrale Welten — eine Untersuchung zur Religion in Australien‘ (1976) gewesen. Keine eigenständige Abteilung war vorgesehen, sondern es handelte sich um interdisziplinäre Veranstaltungen unter Beteiligung interessierter Hochschullehrer aus verschiedenen Fachbereichen. Ab 1977 ist CHARLESWORTH Dekan der geisteswissenschaftlichen Fakultät an der neugegründeten *Deakin University* bei Geelong, einer kleineren Stadt, die wie Melbourne an der Port Phillip Bay liegt. Hier hat er vor, eine religionswissenschaftliche Abteilung aufzubauen. Auch in Victoria ist ein von der Regierung beauftragter Bericht unter Mitarbeit von CHARLESWORTH erstellt worden, der die Einführung des Faches ‚Religiöse Erziehung‘ an den Schulen empfiehlt, aber seit Einbruch der Wirtschaftskrise und der darauffolgenden Sparmaßnahmen ist nichts weiteres unternommen worden. Trotzdem hat die *La Trobe University*, eine Neugründung am Rande der Großstadt, JOHN PAINTER von Südafrika in sein Heimatland zurückberufen und mit der Errichtung einer religionswissenschaftlichen Abteilung beauftragt. Bis dahin hatten PAUL RULE (Geschichte) und IAN KESARCODI-WATSON (Philosophie) das religionswissenschaftliche Programm im Rahmen dieser zwei Fachbereiche mit innovatorischen Lehrveranstaltungen zur indischen Philosophie und Geschichte bestritten (KESARCODI-WATSON ist zum Hinduismus übergetreten).

Auch in Sydney ist ein Anfang gemacht worden. Als erster Lehrstuhlinhaber ist ERIC SHARPE von der Universität Lancaster (England) berufen worden, und ab 1977 versucht er — zunächst in Fühlungnahme mit den am Campus der University of Sydney ansässigen methodistischen und presbyterianischen Colleges — den Grundstein eines religionswissenschaftlichen Programms zu legen. Er hofft, die in den kirchlichen Einrichtungen laufenden Theologiestudien, die nur auf ‚privater‘ Basis angeboten werden dürfen, in die Religionswissenschaft als Teil

der Geisteswissenschaften an der Faculty of Arts zu integrieren. Sein besonderes Interesse gilt der christlichen Missionsgeschichte in Afrika und Asien, und er visiert ein ‚Zentrum für interkulturelle Studien‘ für den ganzen südpazifischen Raum an. Da die ökumenische Situation in Sydney sehr ungünstig ist, wird die Zusammenarbeit mit einigen Kirchen nicht leicht sein, und in dieser weltoffenen Stadt von drei Millionen gibt es erstaunlicherweise auch sonst wenige Ressourcen, auf die er zurückgreifen kann. Aber seine bloße Anwesenheit in einer Universität, die früher die Hochburg militanter Antireligiosität war, ist ein hoffnungsvolles Zeichen.

Es ist jedoch vorläufig das letzte, von dem berichtet werden kann, denn Überlegungen in Perth (Western Australia) und eine gescheiterte Berufung an der Australian National University in Canberra (Hauptstadt des Landes im Australischen Capitel Territory zwischen Sydney und Melbourne) haben zu nichts geführt. Doch an vielen anderen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen hat VICTOR HAYES in seinem religionswissenschaftlichen ‚Führer‘ ein breitgefächertes Angebot ausfindig gemacht, das unter Kursbezeichnungen wie Geschichte, Orientalistik, Philosophie, Psychologie oder Literatur läuft und das Potential zukünftiger Entwicklungen darstellt.

III. Die noch anstehenden Probleme

So vielversprechend sie ist, diese Entwicklung hat auch ihre problematische Seite, und zum Abschluß möchte ich kurz darauf eingehen.

In wissenschaftsorganisatorischer Hinsicht fällt ins Auge, daß alle Hochschullehrer, die am Aufbau der Religionswissenschaft in Australien beteiligt sind, von der Lehre voll in Anspruch genommen werden. Für die an Pädagogischen Hochschulen Tätigen vor allem ist eigenständige Forschung kaum möglich. Hinzu kommt die räumliche Isolierung der Religionswissenschaftler voneinander. Die Studentenzahlen steigen, doch nur in den unteren Semestern, wo man historische Information auf breiter Basis erwartet; Graduierte, mit denen man die weitergehenden Fragen besprechen könnte, sind selten. Dies sind die Motive, die zur Gründung der ‚*Australian Association for the Study of Religions*‘ führten⁴. Vielleicht kann diese Gesellschaft die einseitige Lehrbelastung der Mitglieder auf lange Sicht ausgleichen, indem sie zur Forschung anregt, die nicht nur das in Europa oder Amerika Erreichte weitergibt, sondern die spezifischen Probleme des südpazifischen Raumes anpackt.

Dies führt unmittelbar zur inhaltlichen Charakteristik der neuen Forschungsgemeinschaft. Da in den Australien umgebenden Ländern alle wichtigen Weltreligionen vertreten sind, ist ein Lehrangebot auf dieser Grundlage zunächst einmal problemgerecht. Doch die Ebenbürtigkeit der Weltreligionen mit europäischen Traditionen birgt die Gefahr, daß die Riten der südpazifischen Völker, angefangen mit den australischen Ureinwohnern, die nur der anthropologischen

⁴ Trotz der erwähnten Schwierigkeiten ist die erste Veröffentlichung der Association 1977 erschienen. — Ein Vortrag, den ich auf Einladung von NORMAN HABEL und PHILIP ALMOND beim Treffen der Mitglieder aus Adelaide am 25. März 1977 halten durfte zum Thema: „*The Religious Construction of Meaning. Christianity and Buddhism as „Problem-Solvers“*“, wurde von HAYES darin aufgenommen. Für diese Ehre und für die Freundschaft und das Interesse, die mir auf jeder Station meiner Reise entgegengebracht wurden, möchte ich an dieser Stelle herzlich danken. Die Kosten meiner Forschungsreise innerhalb des Landes hat die *Westfälische Wilhelms-Universität Münster* großzügig ersetzt.

Forschung zugänglich sind, an den Rand geschoben werden. Forscher wie W. E. H. STANNER, A. P. ELKIN und T. G. H. STREHLOW haben in jahrzehntelanger Arbeit unter den Eingeborenen die Grundlage gelegt; vor allem in Adelaide, Canberra und Brisbane besteht die Möglichkeit, viel mehr in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit den dortigen anthropologischen Abteilungen zu unternehmen⁵.

Am schwerwiegendsten scheinen mir jedoch die ungelösten methodologischen Probleme, die den Aufbruch der Religionswissenschaft in Australien belasten. Um es auf eine knappe Formel zu bringen: die Zulassungsbedingung der Universitäten heißt ‚Neutralität‘; der Gegenzug der Religionswissenschaftler heißt ‚Phänomenologie‘. Nun ist die in der Verfassung und in der britischen Tradition verankerte Forderung nach weltanschaulicher Neutralität im australischen Zusammenhang selber beinahe weltanschaulich. Selbstverständlich ist bei der Einrichtung des Schulfaches ‚Religiöse Erziehung‘ die Bekehrungsabsicht in irgendeiner religiösen Richtung — auch der christlichen — fehl am Platz. Ebenso selbstverständlich ist das Gebot wissenschaftlicher Methode, sich Vorurteilen und Wertungen zu enthalten⁶. Doch die immer noch tief verwurzelte Feindseligkeit der — vor allem philosophischen — akademischen Umgebung gegenüber jeglicher Beschäftigung mit Religion führt manchmal dazu, daß man es nicht wagt, auf die Voraussetzungen für die Stellung der Wahrheitsfrage im religiösen Bereich überhaupt einzugehen. Die Tendenz, die eigene Tätigkeit als ‚Phänomenologie‘ zu kennzeichnen, bietet kaum eine Lösung. Dieser Begriff hat zwar den taktischen Vorteil, daß der durchschnittliche Historiker oder Philosoph an der angelsächsischen Universität sich wenig darunter vorstellen kann, aber bei allem Respekt vor HUSSERL's ungeheurer Anstrengung ist es in der Tat schwer, anzugeben, was der von ihm bereitgestellte Riesenapparat für einen Unterschied ausmacht, wenn man eingedenk der oben erwähnten Grundsätze der Aufklärung an die Arbeit geht. Es ist dann klar, daß diese Arbeit in erster Linie historisch sein wird (das ist akzeptabel); es ist auch denkbar, daß etwa Systematisierungen der Ergebnisse nach strukturalistischer Methode möglich werden (das ist interessant, obwohl auch hier die Gefahr eines Mißverhältnisses zwischen Aufwand und Ertrag besteht); aber es bleiben noch philosophische Fragen, vor allem solche, die mit der Stellung der Wahrheitsfrage im Bereich religiösen Sinnes zusammenhängen (und das ist kontrovers, weil hier Grundoptionen moderner angelsächsischer Philosophie in Frage gestellt werden müssen)⁷. Hier darf die

⁵ Auch internationale Zusammenarbeit scheint geboten. So ist Neuseeland besonders günstig situiert, um die Inselvölker des Pazifik zu erforschen; dort besteht schon eine ähnliche religionswissenschaftliche Gesellschaft, die Beziehungen zur australischen unterhält und hoffentlich mit ihr verschmolzen wird zur *South Pacific Association for the Study of Religions*. Südafrika bietet eine weitere Herausforderung. JOHN PAINTER hat mir erzählt, daß er dort unter seinen Studenten Katholiken, Anglikaner, Calvinisten, Juden, Muslims, Hindus und Anhänger verschiedener afrikanischer Stammesreligionen hatte. BASIL MOORE, obwohl des Landes verwiesen, hat gute Beziehungen zu Vertretern der schwarzen Befreiungstheologie.

⁶ So heißt es z. B. in der Handreichung der religionswissenschaftlichen Abteilung des *Adelaide CAE*: „Religion units involve the study of religious phenomena on their own terms. No judgements are passed on the truth value of any religion, tribal or universal.“

⁷ ROBERT CROTTY, *„Religious Studies in a Tertiary Secular Institution“*, Salisbury CAE Occasional Paper No. 12, March 1976, hat diese methodologischen Probleme im Blick auf die australische Situation untersucht. Er greift sowohl auf

Religionswissenschaft nicht ausweichen, etwa aus Angst vor ‚Indoktrinierung‘; bei aller Auseinandersetzung mit der Wissenschaftstheorie darf sie sich nicht ihre Methodologie von den Positivisten vorschreiben lassen. So viel wir von ihnen gelernt haben, sie sind nur noch eine historische Größe — bald auch in Australien.

Es gehört zur Eigenart der australischen Situation schließlich, daß in ihr die Religionswissenschaft eine ökumenische Dimension bewahren oder vielleicht erst schaffen muß. Trotz Trennung von Kirche und Staat ist der Umgang mit den Kirchen auch für die Universitäten heikel. Positiv gewendet heißt das, daß der ökumenische Fortschritt die atmosphärischen Voraussetzungen für den Aufbruch der Religionswissenschaft in Australien überhaupt geschaffen hat. Die meisten Hochschullehrer haben als Theologen angefangen; mehrere sind Geistliche ihrer Kirchen. Doch auch diese Situation bietet eine nicht zu übersehende Möglichkeit: die der methodologischen und inhaltlichen Auseinandersetzung mit dieser eigentümlich europäischen Schöpfung, der christlichen Theologie⁸. Vielleicht bergen gerade die philosophischen Probleme, die mit der Erforschung der Religion im australischen Kontext zusammenhängen, die immer noch ausstehende rationale Basis für eine christliche Ökumene, die über die Aufarbeitung konfessioneller Unterschiede hinaus einer gegenseitigen Befruchtung religiöser Traditionen vernünftige Gestalt geben könnte⁹. Dies ist Zukunftsmusik, aber was ihm an Vergangenheit mangelt, macht Australien an Zukunft mehr als wett.

SUMMARY

Australia, until now a thoroughly ‚secular‘ country in which religion was associated with inter-denominational strife and hence excluded from the universities, has in the last five years produced a number of vigorous Departments of Religious Studies in several Colleges of Advanced Education and at two universities. An „*Australian Association for the Study of Religions*“ has recently published a selection of papers delivered at its inaugural national conference. The widespread interest in religion and religions from which this development draws its nourishment seems to arise out of a partly unconscious crisis of identity affecting this young nation which has to reorientate itself away from distant England and towards its Asian neighbours. Problems of organisation and metho-

HUSSERL wie auch auf die moderne Wissenschaftstheorie und Wissenssoziologie zurück und zeigt, daß volle methodologische Vielfalt keine ‚Indoktrinierung‘ bedeuten muß. Siehe auch die Aufsätze von ARTHUR C. MCGILL und JAMES M. GUSTAFSON in: RAMSEY und WILSON, *The Study of Religion in Colleges and Universities*.

⁸ Originelle Ansätze dazu gibt der an der Temple University (Philadelphia, USA) lehrende Australier T. PATRICK BURKE, *Theology as Part of the Study of the Phenomenon of Religion*, in: ders., M. FRIEDMANN und S. LAEUCHLI, *Searching in the Syntax of Things. Experiments in the Study of Religion* (Philadelphia: Fortress, 1972) 29—68.

⁹ Seit PAUL TILlich ist der einzige deutsche Theologe, der in dieser Richtung ein brauchbares Angebot macht, WOLFHART PANNENBERG, *Wissenschaftstheorie und Theologie*, Frankfurt/M. 1973, mit seinem allerdings problematischen Abriß einer ‚wissenschaftlichen‘ Theologie der Religionen.

dology still remain to be solved, as well as those concerning content (e.g. the inclusion of the Aborigines) and the ecumenical implications for Christian theology, but the unique geopolitical situation of Australia could make this development very significant for European students of religion in the future.

Australian Essays in World Religions, Edited and with an Introduction by VICTOR C. HAYES (Adelaide: Australian Association for the Study of Religions, 1977); erhältlich bei: AASR, Sturt College of Advanced Education, Bedford Park, South Australia 5042.)